

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 83 (1957)

Heft: 40

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

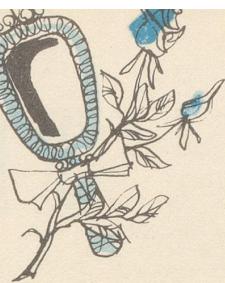
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Lange Reise in die Nacht

Zu den Aktualitäten der letzten Monate gehört eine Weltreise, die ein berühmter, amerikanischer Film- und Fernsehstar mit seinem todkranken, neunjährigen Söhnchen macht.

Wo immer der berühmte Vater mit seiner kleinen Familie hinkommt, werden offizielle Empfänge veranstaltet, seitens der Behörden, seitens der Vertreter des Theater-, Film- und Fernsehmilieus, und eine gesellschaftliche Veranstaltung jagt die andere.

Es ist ein sehr mageres, bleiches und müdes Büblein, das da die Welt bereist und sich immer wieder lächelnd der Presse und den Photographen stellt.

Es ist nicht leicht, von hier aus zu sagen, ob es dem Vater bei dieser reichbefrachteten Unternehmung immer ganz wohl ist. Er hat sich jedenfalls veranlaßt gefühlt, der Öffentlichkeit mehrmals die beiden Gründe anzugeben, die ihn zu dieser großen Reise mit dem kranken Kinde bewogen haben.

Einmal wollte er ihm noch die Welt zeigen, die es so bald wird verlassen müssen.

Das ist vielleicht ein plausibler Grund, wenigstens wenn es einem dringenden Wunsche des Kleinen entsprach. Aber man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es das Kind ist, das der Welt gezeigt wird, und nicht umgekehrt. Dafür sprechen ja schon die vielen Veranstaltungen und Presseempfänge, die ungeheure Publicity um den kleinen Kranken herum.

Diese grauenerregende Publicity hat damit begonnen, daß das Kind selber wiederholt am Fernsehapparat sein eigenes Todesurteil mitanhören mußte.

Es weiß also Bescheid. Man weist mit Stolz auf seine Tapferkeit hin, auf sein – trotzdem! – lachendes Gesicht beim Besteigen des Eiffelturmes, bei Presseempfängen, bei einer Gartenparty.

Vielleicht ist das wirklich Tapferkeit, vielleicht ist es auch die wohltätige Unbewußtheit eines ganz jungen Geschöpfes, seine Unfähigkeit, den Begriff «Sterben» zu realisieren.

Von den Augenblicken, wo das Kind nicht lacht und vergnügt ist, hört man nichts. Immerhin stand in der Pariser Presse zu lesen, daß der Kleine auf eine besonders verlockende Unternehmung verzichtet hat, mit der Erklärung, er sei viel zu müde.

Als zweiten Grund gibt der Vater an, er habe gehofft, auf dieser Reise, und mit der Publicity, die sie umgibt, den Arzt zu finden, der die Blutkrankheit des Kindes heilen könne.

Mir scheint, wenn es diesen Arzt gäbe, hätte er sich, angesichts der Berühmtheit und der großen finanziellen Mittel des Vaters längst gefunden, selbst wenn er am andern Ende der Welt wohnte.

Aber alle Spezialisten von Ruf sind konsultiert worden und haben den Fall als hoffnungslos diagnostiziert.

Warum also das qualvolle Schauspiel dieser Reise?

Wir scheuen davor zurück, uns vorzustellen, was wir in einem solchen Falle tun würden. Ich glaube nicht, daß wir mit unserm kranken Kinde die Welt bereisen würden, – selbst wenn wir die Mittel dazu hätten. Und wenn das Kind es unbedingt wollte, dann wäre es eine sehr private und ruhige Reise, mit aller Rücksichtnahme auf die Kräfte des Kindes, und vor allem ohne jede Publicity und ohne Interviews. Natürlich wäre dies in unserm Falle viel leichter, aber es läßt sich auch bei Berühmtheiten machen, wenn man es so will.

Das Beste schiene uns, das Kind in seiner gewohnten Umgebung zu belassen und das fast übermenschlich Schwierige zu versuchen, mit einem geliebten Wesen, von dem wir wissen, daß es bald – und lang vor seiner Zeit – wird sterben müssen, so fröhlich, natürlich und normal zu sein, wir irgend möglich.

Dies gehört sicher zum Schwersten, was uns auferlegt werden kann, aber es gibt immer wieder Menschen, die es zustande bringen. Sie verdienen höchste Bewunderung.

Ich weiß, das ist kein heiteres Thema für unsere Seite, aber es beschäftigt mich, und andere vielleicht auch. Bethli

saisonbedingt. In der schönen Jahreszeit hält er seine Hosen durch einen Gürtel an der richtigen Stelle fest, dann sind die Knöpfe unnötig. Obwohl – nun ja ... Im Winter trägt er, unsichtbar unter Jacke oder Pull-over, die von ihm und mir verabscheuten Hosenträger. Der Wechsel vollzieht sich derart, daß Vati im Frühling mit Lenzgefühlen die Knöpfe abschnidet, worauf ich sie ein paar Monate später, melancholisch benebelt, wieder annähe. Alle jahrüber abfallenden Knöpfe befestige ich ohne Murren.

Es gibt aber noch anderes zu nähen. Regensonntage sind da besonders befruchtend für Vati. Wenn ich, von einer interessanten Lektüre aufsehend, Vati gewahre, wie er mit dem Ausdruck edler Bitterkeit auf seinen Zügen und einem Kleidungs- oder Wäschestück oder der Knieschutzdecke fürs Töpfen dasitzt, dann weiß ich, er langweilt sich. Infolge irgend einer Gedankenübertragung, einer falschen Analogiebildung, wie das Ding, glaube ich heißt, bildet er sich dann ein, ich hätte mich gelangweilt, und er müßte mir Unterhaltung verschaffen. Vielleicht hat er das Schweißband von seiner Mütze gerissen – Vati ist sehr dynamisch – nun ist sie ihm zu weit, und ich sollte einen Stoffstreifen hineinnähen. Oder ich soll von einem Paar Hosen den untern Teil abschneiden, damit sie sich für die Gartenarbeit besser eignen. Oder ein Paar Socken oder Kniestrümpfe muß verkürzt oder verlängert werden. Oder eine Krawatte ist im mittleren Teil brüchig geworden, welchen Teil ich nun herauschneiden und die Krawatte neu zusammensetzen soll. Die Pelzbesätze seiner Mantelkragen sind eine Art ewiger Juden, immer auf der Wanderschaft. An einem warmen Tage reißt er einen solchen Besatz ab, «er könne ihn keinen Augenblick länger aushalten», zwei Tage später ist es kühl und der Besatz sollte seine frühere Stelle einnehmen. Geht nun bei solch einer ausschweifenden Unterhaltungsmöglichkeit nicht gleich ein Wonneglanz der Begeisterung über mein Gesicht, dann sagt Vati hochfahrend: ich mach es selber. Und er sagt es nicht nur, er tut es auch. Zuweilen blüht mir dann später das Glück, das von ihm Genähte aufzutrennen und neu nähen zu dürfen.

Wenn Vati näht, braucht er Eisenfaden. Er würde auch eine seidene Bluse damit nähen. Er schätzt ihn außerordentlich. Eisenfaden ist prima. Es gibt keinen andern Faden, der sich mit ihm vergleichen ließe. Zwar braucht er ein Nadelöhr, fast so groß wie das biblische. Mir bricht, bei schwächer gewordenen Augen, der Schweiß aus allen Poren, wenn ich eine Nadel mit Eisenfaden einfädeln soll. Aber der Faden ist gut. Unsere Urgroßmütter hatten auch noch die richtigen Stoffe dazu. Die Stoffe, die diesen Eisenfaden aushielten. Bei uns kommt es leider vor, daß ein Anzug sozusagen bis zur

Der Eisenfaden

Vati näht zuweilen. Ich weiß, ich müßte schamhaft erröten, indem ich dieses berichte. Denn ich bitte euch, was ist schon mit einer Frau los, die nicht alles näht, was in einem Haushalt zu nähen ist? Abgesehen natürlich von dem, was Berufsschneiderinnen oder -schneidern zukommt. Aber mit dem schamhaften Erröten ist es so eine Sache, wenn man einmal über die Sechzig hinaus ist. Man wird so abgebrüht durch das Leben. Immerhin, ich bin Schweizerin und daher nicht so schamlos, daß ich Vatis abgerissene Hosennäpfe nicht wieder annähme. Obwohl gerade dies so eine Sache für sich ist. Denn das Abreißen und Wiederannähen der Hosennäpfe ist bei Vati in der Hauptsache



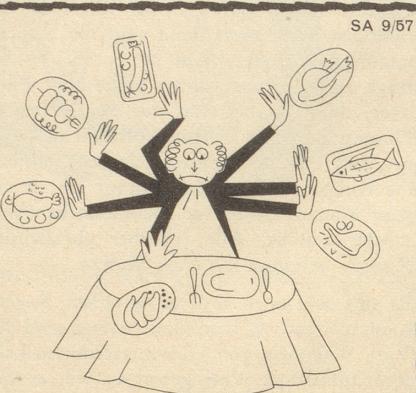
Aus mit der Liebe!
Hätte sie doch daran gedacht, ihre schlanke Linie zu behalten durch Boebergers Kissinger Entfettungs-Tabletten

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot Casima (Tic.).

Contra-Schmerz

hilft bei Kopfweh, Migräne,
Zahnweh, Monatschmerzen,
ohne Magenbrennen zu
verursachen.

12 Tabletten Fr. 1.80



Schlankheitskur

Das einfachste Mittel,
um schlank zu sein:
Mansage zu jeder Versuchung «nein!»
Doch kannst du's auch besser haben
Zur Freude von Herz und Magen...
... koch mit SAIS-Kokos, dem
reinen Pflanzenfett für die moderne
Ernährung!

«Stadthof» Luzern

Kenner sind unsere ständigen Gäste

Parkplatz

Prop. F. Annoni



Das ist ein Fall für HENCO!

Sind Sie knapp an Zeit, oder möchten Sie Geld sparen? Das schäumende Henco ist der Meister im Schmutzlösen. Warum also mit teuren Waschmitteln einweichen oder vorwaschen?

Mit Henco eingeweicht
ist halb gewaschen!

nur 55 Rappen

H.1

DIE FRAU

letzten Faser aufgetragen wird. Er ist dann verschwunden, aber am Kleiderbügel hängt noch siegreich eine Naht, die mit Eisenfaden genäht, oder ein Knopf, der mit ihm befestigt wurde. Er überwindet alles.
In der letzten Zeit kam es mir vor, als hätte ich Vati mit gewöhnlichem Faden nähen sehen. Sollte der Eisenfaden in Ungnade gefallen sein?
L. G.

Der Kluge baut nicht vor

Wer süße Feigen liebt, ahnt meistens nicht, wie hinterlistig der Baum sein kann, der sie trägt. Man kann die längste Zeit auf einem armdicken Ast sitzen und in Süßigkeit schwelgen, es kann aber auch nur Sekunden dauern. Plötzlich, ohne das geringste Vorzeichen, ist der Ast weg und, dem Gesetze der Schwere folgend, landet man mehr oder weniger sanft auf die für solche Extratouren meist wenig geeignete Unterlage. Die Heimtücken dieses sonst edlen Fruchtsenders aus eigener Erfahrung kennend, habe ich vor zwanzig Jahren meinen großen Feigenbaum umgelegt; denn ich war glücklicher Vater von zwei kletterlustigen Buben. Heute steht im Garten der Nachbarin ein großer Feigenbaum. Um von unserem Garten aus zu ihm gelangen zu können, muß man über das steile Steinplattendach eines Stalles klettern. Mein Jüngster unternahm eine Rekognosierung. Er wollte wissen, ob die Feigen schon reif wären. Sie waren es nicht, und er fiel auch nicht vom Baum, sondern vom Dach. Jetzt liegt er mit einem faustgroßen Loch im Bein im Spital. Wozu also hab ich meinen schönen Feigenbaum umgelegt?
Igel

A propos Schürzen ...

Liebe Helene, bist Du sicher, daß eine Schürze nur dazu dient, das Kleid zu schützen? Ich glaube eher, Du siehst das Problem allzu sehr nur von Deinem Standpunkt aus

und hast einen weiteren Zweck dieses nützlichen Kleidungsstückes noch gar nicht entdeckt.

Eine andere Helene, die damals noch nicht darauf erpicht war, ihr Kleid zu schützen, wurde aufgefordert, zum Geschirrspülen eine Schürze vorzubinden. Worauf sie ganz erstaunt antwortete: «Aber Tante, mir ist doch gar nicht kalt!»

Siehst Du, von diesem Standpunkt aus betrachtet, finde ich die drei Schürzen unserer Sommertemperatur durchaus angemessen.

Eva

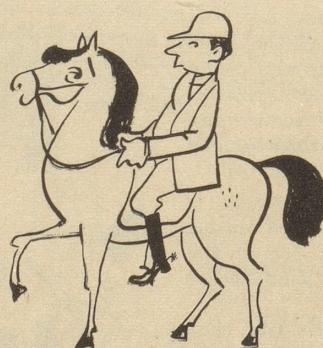
Er wählte die Freiheit, zweimal

Ein polnischer Diplomat hat in England um politisches Asyl ersucht, nachdem er Land und Frau verlassen hatte, und zwar darum, weil letztere ihn bei der Partei wegen seinen Beziehungen zu antikommunistischen Landsleuten denunzierte. – Dieser Mann hat sich wahrlich gleich zweifach befreit.

Das Märchen von den verschwundenen Holzstäben

Es geschah vor langer Zeit, daß sich unzählige Damen in einer wunderschönen Stadt ganz ordentlich ärgern mußten, sobald sie sich einem bestimmten Verkehrsmittel anvertraut und das kam so:

Der Begriff der Geschlechtsanziehung – in jenen Zeiten sex appeal genannt – stand auch damals schon sehr hoch im Kurs und alles Weibliche in guten Jahren versuchte, ihm nach Möglichkeit gerecht zu werden. Die Schönheitsrezepte sämtlicher Frauenzeitschriften wurden ebenso eifrig studiert, wie den Horoskopen nachgelebt und es war ein beliebter Trick der Weiblichkeit, die Beine durch Schuhe mit sehr hohen und dünnen Absätzen länger erscheinen zu lassen. Nicht daß den Damen darin sehr wohl gewesen wäre, oh nein, die Rückenschmerzen kamen oft ganz ungefragt, aber eben



Auf falscher Fährte

Daggy 57
Hannover

